Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

das verbum dôn, tuon und über iddja, denen wir ebenfalls nicht beistimmen können; denn wenn er die formen des ersteren auf eine wurzel DAD zurückführt und sich schliefslich auch darauf beruft, dafs auch das sanskrit „neben der verstümmelten wurzel dhâ die vollere form dadh (für dhadh) geben habe, wozu auch dandh (dadh) nutrire und das adj. dadha, dadhi (verleihend) gehören", so ist dies dadh augenscheinlich erst aus dhâ durch reduplikation entstanden, wie es auch das petersb. wörterb. III, 502 auffafst; dandh beruht wohl auf einem irrthum und dadha sowie dadhi werden von Pân. III, 1. 139; 2. 171 auf dhâ zurückgeführt, woran um so weniger zu zweifeln ist, als sich neben jenem auch dada von dâ geben (beide wohl nur in compp.), neben diesem eine ganze reihe gleich gebildeter wörter wie dadi, taturi, papuri, papri, jagmi, jaghni, jajñi, cakri, sasni, vavri, vergl. auch noch sedi, meni, remi, nemi findet, welche aus dâ, tar, par, gam, han, jan, kar, san, var, sad, man, ram, nam durch reduplikation und das suffix entstanden sind. Was aber das praeteritum iddja betrifft, so scheint uns Müllenhoffs (Haupt zeitschr. XII, 387) erklärung immer noch die allein richtige, da sie iddja mit iyâya und ἧια in genauer übereinstimmung zeigt und der übertritt des plurals in die schwache formation wohl kein erheblicher einwand gegen dieselbe sein kann; dazu kommt die analogie von tvaddje zu *dvayâm (wie der gen. plur. zu dvi statt des dualen dvayos lauten würde) und *baddje altn. beggja, ags. begea zu gen. plur. *ubhayâm, gen. du. ubháyos; der fortfall des anlautenden wurzelvokals in *baddje erklärt sich in derselben weise durch den accent der folgenden silbe wie in goth. bi im verhältnifs zu skr. abhí.

A. Kuhn.

Det Jydske Folkesprog grammatisk fremstillet af L. Varming, Sognepræst for Oster-og Vester-Alling i Aarhus Stift. Udgivet med Understøttelse af det kongelige Danske Videnskabernes Selskab. pp. XVI. 264. 8. Kjøbenhavn 1862. 2 thlr. 3 sgr.

Die königliche gesellschaft der wissenschaften zu Kopenhagen hatte im jahre 1854 eine preisaufgabe gestellt, in welcher eine darstellung des jütischen dialekts in seinen verschiedenen mundarten verlangt wurde, namentlich sollte einen hauptpunkt

der untersuchung bilden, in wiefern ein entschiedener und deutlicher unterschied zwischen zwei in der vorzeit abweichenden dialekten, einem skandinavisch-nordischen und einem germanisch-angelsächsischen, nachgewiesen werden könne, und ob man annehmen könne, dafs eine verschmelzung dieser zwei dialekte im laufe der zeit die sowohl in der aussprache als in einem theile grammatischer besonderheiten sehr eigenthümliche volkssprache der halbinsel gebildet habe, dessen deutliche und beträchtliche verwandtschaft mit der englischen schriftsprache und den englischen dialekten eine ihrer charakteristischsten und am stärksten ausgeprägten eigenschaften sei. Zur lösung dieser frage ist die vorliegende schrift ein versuch, der sich zwar in hohem grade die aufmerksamkeit der beurtheilenden kommission zuzog und deshalb auch eines accessits von 300 Rdl. und einer ferneren unterstützung beim druck für würdig befunden wurde, aber wegen mehrerer nicht gehörig durchgearbeiteter punkte, wozu namentlich auch das nicht mit gehöriger schärfe und klarheit behandelte verhältnifs des jütischen zur alten sprache gehörte, den preis nicht erhielt. Sind nun auch diese mängel in nicht geringem grade vorhanden und wird man aus des verfassers behandlung nur schwer entscheidung über den als kern der frage hingestellten punkt erhalten, so enthält das buch doch andererseits eine fülle von material, die seine kenntnifs auch für weitere kreise von interesse erscheinen läfst.

Die vergleichende sprachforschung hat es bis jetzt in der hauptsache mit schriftsprachen zu thun gehabt, die bekanntlich nicht immer die organischen verhältnisse festhalten, sondern mancherlei entartung unterworfen sind; wir würden nun bei der richtigen auffassung dieser schriftsprachen in hohem grade gefördert werden, wenn uns bei allen eine umfangreichere kenntnifs gleichzeitiger dialekte, als es in der wirklichkeit der fall ist, zu gebote stände, allein einigermafsen läfst sich dieser mangel durch das studium der noch lebenden dialekte ersetzen, deren verhältnisse oft überraschende blicke in die werkstätte der sprachen thun lassen, namentlich was die umgestaltung der lautverhältnisse betrifft. Wir sind, um dies hier beiläufig zu erwähnen, keineswegs der ansicht, dafs die gesetze, nach denen sich z. b. die lautverhältnisse der alten sprachen gestalteten, schon abgeschlossen vor uns lägen, dafs sie nicht noch mancher genaueren bestimmung, die ihre entwicklung im einzelnen erlitten hat, bedürfe,

dafs noch vielfältig ganz neue bisher unbeobachtete gesetze zu entdecken sind, aber dessen ungeachtet sind wir der ansicht, dafs man die bisher erkannten gesetze als solche so lange anerkennen mufs, als nicht durch überwiegende massen verglichenen stoffes ihre nichtigkeit dargethan worden ist und wir können eine kritik, welche vergleichungen, die gegen diese gesetze verstofsen, mit bedenken betrachtet, nicht als eine im grunde ganz unfruchtbare negation erklären, wie es kürzlich unser verehrter mitarbeiter hr. prof. Leo Meyer (götting. nachrichten 3. dec. 1862) gethan hat. Das ausgebreitetere studium der dialekte nun wird uns, wie schon gesagt, noch manche fruchtbare entdeckung machen lassen und in bezug auf die fülle der im vorliegenden buche beobachteten lautgesetze reihen wir hier noch einiges aus demselben an.

Von besonderer bedeutung für die sprachgeschichte ist die erweichung der gutturalen, über welche der verf. §. 47 bemerkt, dafs, wenn in betonter silbe k und g vor æ oder ĕ stehen, zwischen beide, vornehmlich in den nördlichen mundarten, ein stark ausgesprochenes j, fast wie ein kurzes i, sich einschiebt: kjæv' kjær, gjekk, kjerk, skjell. Bei ø und ö ist gleichfalls ein zwischenlaut nothwendig und zwar in den östlichen mundarten j: kjøv, kjør, skjöw, gjør (wobei jedoch zu bemerken ist, dafs kj und gj in Vensyssel zu tj und dj werden, s. §. 95); in den westlichen y: kyöv, kyör, györ oder ÿ: kÿømmand, kÿørsel. In den südlichen mundarten ist j weniger nöthig: skæg (Varnas Birk) und Skek (Løgumkloster Birk), køv, gør, kommt doch aber öfter vor ø und ö vor: kjøf, kjør (Angeln), igjømmel, kjøss (Varn. B.). Uebrigens verbinden sich kj und gj auch mit andern vokalen: Gjôr (Gjord), gjor' (gjorde), kjòwl, kjo̥ller Angl. (kjelder), besonders mit a als übergang von æ: kjaf' (kjæbe), Gjâr (Gjær), kjâr (kjær), ebenso in Gjav' Angl. und Gjaw' Vrn. (Gave), gjan' (isl. gjarnan, gjarne). Auch auf h übt der vokal eine solche wirkung aus: hjalt (halt); — hjels', den-hjer, hjē (hedde), Ang. Vrn. Als. — hjimle Angl. (hemmelig); — Hjölli. Vor ei ist j selten und es erscheinen hier k, g, h rein: kèjl (kjeddel), kejl' (kegle), Gej' (Gjedde), Hèjn (Hegn). Hierzu ist noch zu bemerken, dafs das j in den angeführten fällen nach §. 34 laut und scharf in den nördlichen mundarten gesprochen wird, während es in den südlichen fast stumm ist, wie in der schriftsprache.

Mit dieser erscheinung läuft eine zweite parallel, dafs nämlich nach §. 48 k, g, h vor o sich oft mit w (v) verbinden: Kwott (Spillekaart), Kwon Rnd. (en lille Del, et Korn), und Kvôrn Vrn. (Kôrnet), igwor Rnd. (st. igôr, igaar); Hwòn, Angl. Hvunn, Vrn. Hvôrn; hwos Rnd. (hos), ebenso Gwŏl (Gulv), Kwŏl (Als. Koll, Kull), Hwŏl (Hul); auch wenn o zu a übergeht: Kvan, Hvan (Als.).

In beiden fällen zeigt die ältere dänische sprache, wie sie im jütischen gesetz, im flensburger stadtrecht und anderen aufzeichnungen erscheint, neben j und w (das wie das englische w gesprochen wird), v mehrmals die vokale i und u (s. anm. zu §. 47. 48) und dies ist offenbar als der anfang der ganzen lautentwicklung anzusehen, indem die gutturalen die ihrem organe fernliegenden vokale der palatalen und labialen klasse, e, æ, ö, ø, o in der weise brechen, dafs zunächst der reine vokal je der betreffenden klasse i und u vortritt und dann in den halbvokal übergeht; daher erscheinen denn auch in einigen mundarten noch jetzt diese vokale, erhalten aber den ton und wirken dadurch verkürzend auf den gebrochenen vokal, sofern er lang war, so erscheint nach §. 113 i vor e und æ, y vor ø: Kîël Lnb. (Kjedel), Kiël̥d Lnb. (Kjelde, Brönd), Kiëd (Kjæde), Sîël oder Sîl̥ (Sjæl, hd. seele, isl. sal, mit i̯ wird ein langes i mit schwach nachlautendem ĕ bezeichnet §. 24) oder je, jæ verschmelzen zu i: Kiring Rnd. (Kjering, Forfriskning), skir' Lsg. (skjær'), Lnb. fîl (isl. fèls): fjel, faldt); — Lnb. Sŷö (f. Sjê, isl. sjár), Sŷön (st. Sjŷn, isl. sjón), mŷöl (mjöl), kyör (st. kjør oder kÿør), györ (st. gjør) kyöv (st. kjøv).

Wenn aber diese erscheinung auch vorzugsweise in der natur dieser vokale im verhältnifs zum organe der gutturalen liegt, so ist sie doch nicht auf dieselben beschränkt, sondern entwikkelt sich auch nach andern consonanten besonders vor e: mjest (mest), sjet Lng. (Angl. sê, Hms. sit seet), sjèl (selv), sjelhund (sælhund), djem Rnd. (dem), djerres (deres), tjelt (telt), mjël Vrn. Als. mjöl Angl. (mî̯l, mêl), mjilk (mælk); hjalt Hms. (halt), hjor' (hyrde), stjŏnk Angl. Lgkl. (stank), stjamp Angl. (stymper), tjums Vns. (st. kuns, kun), tjyw' Angl. (tyw' tyve), sjø Hms., sjåa Angl. (sø), sjŷn Hms. (syn), sjŷnnes (synes), sjyng' (synge) oder mit y: Lnb. syønnes (synes), lÿŏng (lyng). Die letztgenannten fälle zeigen schon, dafs hier von einem einflufs der anlautenden consonanten wohl kaum noch

die rede sein könne und dafs die natur des vokales unter dem einflufs des accents die brechung hervorrufe, dies sehen wir weiter bestätigt, wenn einem anlautenden e oft ein j vortritt; so in: jĕn (én), jens (ens, enig), jenne (ene), jenning (enebær), jêg (êg), jèdder (edder), jer (eder), Jèrrik, Angl. Jerk (Erik). ebenso in: jæ̂m (Vrn. em damp), jæ̂l (æl Mrs. Thl. Iling, Byge), jöwer Angl. eller jewer (Vrn. ifre, Als. affer, s. §. 80, 2), jywer Angl., jöwer Lgmkl., jovver Als. (ywer), jywsen Vns. (owsen, Vrn. ysne tyregal), jøssel Mrs. (øssel Thl. forvirret), jywle und juwle Angl. In gleicher weise tritt zuweilen in den nördlichen mundarten w, in den südlichen v vor anlautendes o und u: wô̆g (st. ôg aag), wôs Vns. Ellvb. (isl. óss, aamunding), wŭst (ost), wuss (os). Der verf. führt noch eine anzahl anderer beispiele an, die allerdings gegen das schriftdänische den vorschlag des w, v zeigen, dagegen zeigen die verwandten germanischen sprachen, dafs es ursprünglich ist. — Beide erscheinungen, die entwicklung des anlautenden j und v vor den vokalen der palatalen und labialen klasse, sind wohl so zu erklären, dafs der jeden vokal anlautende spiritus lenis sich unter dem einflufs des accents zur spirans der betreffenden klasse entwickelte. — Uebrigens wird wie j, nach dem verf., auch w, v nach andern consonanten als k, g, h eingeschoben, als beispiele gibt er: swòl (sol), swolten (sulten, isl. sowohl sultr als svelta, sult), tvunn Angl., tvôrn, Vrn., tvan Als (torn); das zweite beispiel mufs wegen svelta unzweifelhaft fortfallen und auch das erste mag ungeachtet des altn. sol und des lat. sol wegen des skr. svar zweifelhaft bleiben, das dritte beispiel jedoch ist jedenfalls vollständig unzweifelhaft und ist daraus zu erklären, dafs sich vor dem o ein u durch spaltung entwickelte und dies dann in den halbvokal übergieng.

Wir haben diese lautverhältnisse ausführlicher dargelegt, weil ihre analogie zu manchen entwicklungen der alten sprachen von selbst einleuchtet; namentlich ist das hervortreten eines y, ÿ und w, v hinter den gutturalen bemerkenswerth, um so mehr, als hier in der einen gruppe der mundarten j, in der andern y, ÿ auftritt und dies y, wie wir früher zeitschr. XI, 309 gezeigt haben, auch im griechischen vereinzelt in *κύαμος*, *κύανος*, *κυάνεος* gegen skr. çyâma auftritt, wie auch im skr. çyeta und çveta auf eine gleiche lautentwicklung hinwiesen. Die spaltung der vokale durch vortretendes i, u (j, w, v) hat ihr analogon in

manchen entwicklungen des althochdeutschen vokalismus, wie sie z. b. in uo, ua statt des ursprünglichen ô hervortreten.

Von bemerkenswerther bedeutung ist auch ferner der umfang, den das j und w in diesem dialekt gewonnen haben (§. 111—112); erstens nämlich gehen die ursprünglichen mediae d und g auslautend und im einfachen inlaut hauptsächlich nach den palatalen vokalen in j über wie z. b. in glaj (glad), vrèj (vred), sijen (siden), vej' (isl. vega), flöj (isl. flaug), dann gehen, da die tenues t und k sich in d und g erweichen, auch diese unter gleichem verhältnifs zu j über, so z. b. in tejen (isl. tekinn), sejs (sex), vejs' (vaxa), faj (isl. fat), glej (glat), kejl oder kejel (isl. ketill). Zuweilen geht es ferner auch aus labialen hervor, indem pt, ft sich zunächst in wt und von da aus zu jt wandeln (andere fälle des wechsels von j mit w, v, vv behandelt §. 96). Dagegen wandeln sich die gutturalen nach a und o (ö), und unter ähnlichen verhältnissen die labialen in w, welches auch aus vor t stehendem r hervorgeht (z. b. skjowt', skjorte, fjowten (fjorten). — Da auch ld, lt, nd, nt und n ein leises j nach sich hören lassen, was der verf. durch ˌld, ˌlt, ˌnd, ˌnt, ˌn bezeichnet und ˌld und ˌnd sich zu ˌll, ˌnn assimiliren, so geht die sprache auch hier dem wege entgegen, aus dieser lautverbindung j erwachsen zu lassen §. 37, wie dies denn schon in einigen einzelnen fällen eingetreten ist, wie z. b. in Jejsen Jensen, ajer andre, hàjel handel, brejvin brændevin.

Schliefslich sei noch der sonst wohl kaum erhörte übergang eines h in s erwähnt §. 97, wofür der verf. die beiden beispiele Aarh. sjìm (st. hjim, hjem), sjilp' (st. hjilp' hjælpe) beibringt, in denen der übergang durch das dem h folgende j wohl allerdings erklärlicher wird.

Wir müssen es bei der besprechung dieser punkte bewenden lassen und bemerken nur, dafs der verf. von s. 180 an auch eine vergleichung mit den verwandten sprachen anstellt, in der manches brauchbare zusammengestellt ist, die jedoch den hauptmangel enthält, dafs sie die lautformen u. s. w. nicht auf die durch vergleichung erschliefsbaren ältesten gestalten zurückführt, sondern es meist bei der blofsen zusammenstellung des gleichen oder ähnlichen ohne berücksichtigung des ursprunges bewenden läfst. Dagegen wird er an einigen stellen, wo er es thut, schwerlich zustimmung finden; so wenn er s. 188, wo er vom wegfall des g im auslaut handelt, zu mĕ, dĕ (mig, dig) nicht nur die

parallelen formen der germanischen sprachen stellt, sondern auch auf μέ, σέ, lat. me, te verweist. Ebenso wenig können wir den versuch billigen, die verschiedenen formen des verbi substantivi in den germanischen sprachen auf die einzige wurzel as zurückzuführen, indem das v in goth. vas, visan u. s. w. nur als prothese vor as angesehen wird.

A. Kuhn.

Kurze laut- und flexionslehre der altgermanischen sprachstämme, von Moritz Heyne. Paderborn, Schöningh 1862. Mit dem nebentitel: Kurze grammatik der altgermanischen sprachstämme gothisch, althochdeutsch, altsächsisch, angelsächsisch, altfriesich, altnordisch. I. theil. 8°. X u. 342 pagg.

Der verf. nennt im eingange der vorrede sein werk „die erste, vielleicht noch herbe, frucht seiner germanistischen studien". Mit der abfassung von compendien pflegt man aber die schriftstellerische thätigkeit nicht zu beginnen; die berechtigung zu dergleichen werken gibt nur eine vieljährige erfahrung im lehren und der durch einzelschriften gegebene nachweis, dafs man in seinem fache eingehende forschungen gemacht habe.

So hat denn auch das vorliegende buch vielfache mängel, von denen wir einiges im folgenden hervorheben wollen. Nichts desto weniger halten wir es für brauchbar bei vorlesungen über grammatik der deutschen sprachen, da hier dem lehrer gelegenheit geboten ist in seinem vortrage den leitfaden zu ergänzen und zu berichtigen. Lebende columnentitel würden den gebrauch der schrift wesentlich bequemer gemacht haben.

Berücksichtigt sind aufser den auf dem titel genannten sprachen „die niederdeutsche mundart der von Hagen herausgegebenen psalmen, die northumbrische, westfriesische, faeröische und gothländische mundart" (s. VII). Hier hat der verf. in anerkennenswerther weise selbst gearbeitet. Ueberhaupt wollen wir ihm die befähigung zu sprachlichen forschungen keinesweges absprechen; manches hat uns die überzeugung verschafft, dafs der verf. hier und da einen recht guten und das richtige treffenden blick hat.

Die auffassung der deutschen grammatik ist im ganzen und